Sind Großstädte "altmodisch"?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen, Wohnen, Leben**

Band (Jahr): **- (1953)**

Heft 11

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-651042

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

RICHTIGSTELLUNG

Wir begegnen immer wieder der Auffassung, die Buben dürften bei uns nur schiessen, wenn in der Knabenabteilung gekauft wird. Das ist ein Irrtum.

Es hängt nicht davon ab, in **welcher** Abteilung und von **wem** gekauft wird. Ihr Bub kann also auch den Götti bei seinem Einkauf begleiten, seinen erwachsenen Bruder, den Nachbar oder seine Mutti, wenn sie sich einen neuen Tailleur aussucht.

Bald geht es um den Frey-Meister 1953, um das Ausscheidungsschiessen mit der Präzisions-Kleinkaliberwaffe Lienhard auf 50 m Distanz. Die ersten 1500 Schützen mit dem Goldabzeichen haben die Einladung schon erhalten: 1½ vergnügte Tage in Olten, freie Bahnfahrt, bäumige Verpflegung, Übernachten im Zelt, allerlei Kurzweil, Sport und Preisverteilung!

Jeder, der in den nächsten Wochen das Goldabzeichen herausschiesst, bekommt auch noch die Einladung nach Olten.

KLEIDER Frey

Zürich, Sihlbrücke

«Stadtluft macht frei»

Minister *Carl J. Burckhardt* hat in seinem berühmten Vortrag über «Städtegeist» sehr moderne und wesentliche Gedanken zum Ausdruck gebracht. Der nachfolgende kurze Auszug ist für die Kenntnis der kulturellen und politischen Entwicklung unserer Schweizer Städte, namentlich Zürichs, von spezieller Bedeutung.

Goethes strenger Freund Herder nannte die Städte das «stehende Heerlager der Kultur»; in diesem Worte ist die weltgeschichtliche Bedeutung des Städtewesens zusammengefaßt. Auch höfische Kulturen gibt es nicht ohne städtischen Hintergrund. Kultur entsteht aus der Summe der auf den Menschen einwirkenden Eindrücke. Es gibt eine Grenze der Eindrucksmenge und der Raschheit ihres Einwirkens, bei welcher angelangt die Verarbeitung nicht mehr möglich ist. Die Verarbeitung erfolgt als ein gemeinsamer Akt denkender Menschen, welche durch die Sprache kommunizieren. Die geistige Sprache, unermeßlich reich in ihrem archaischen konkreten Inhalt, klar, scharf, wunderbar artikuliert in der Abstraktion, die Sprache der Griechen, ist durch das städtische Gespräch entstanden. Der Verkehr, der Vergleich, die Nachricht, die formulierte Auffassung und ihre dialektisch sich behauptende Abweichung wirken kulturschaffend, immer vorausgesetzt, daß ihr Gehalt überblickbar bleibe und die Zeit vorhanden sei, sie organisch zu assimilieren und nicht nur intellektuell. Ohne diese Voraussetzung entsteht kein neues Kulturelement, sondern nur noch nihilistisches Gemenge.

Die Städte sind der Mittelpunkt des Verkehrs, und gerade dadurch werden sie zu diesen Heerlagern der Kultur. Die Städte sind aber auch die Generatoren des geordneten, gestuften Zusammenlebens, der Arbeitsteilung.

Indem die Städte das ihrem Grundwesen innewohnende Bestreben beibehalten, die gesetzliche Ordnung nach eigenen Erfahrungen zu gewinnen, selbst Ordnung im Hause zu machen, streben sie zur Unabhängigkeit von äußerer Einmischung und dadurch zur Freiheit. Dieses zähe, schrittweise Erkämpfen der Unabhängigkeit verleiht dem Städter, solange sein Wille nicht durch übermächtigen äußern Druck gebrochen wird, einen ausgesprochenen Sinn für den Wert wirklicher Freiheit. Jeder einzelne Angehörige der Stadt muß ihrem Lebensgesetz entsprechend den äußern Gewalten gegenüber frei werden: Stadtluft macht frei.

Sind Großstädte «altmodisch»?

Zwei Dinge sind es, die immer wieder die Frage aufkommen lassen, ob die Großstädte nicht am Ende ihres Wachstums angelangt sind und möglicherweise sogar durch systematische Planungen reduziert werden sollten. Erscheint es doch zunächst einmal unmöglich, die ständig weiter wachsenden Verkehrsprobleme zu lösen und den Verkehr – mit Autos, Bahnen oder Autobussen – rasch abzuwickeln. Noch ernster aber sind die finanziellen Sorgen, die nicht einmal durch Planungsarchitekten und Ingenieure beseitigt werden können.

Ein Prüfung der Dinge zeigt jedoch, daß in einer mehr oder minder künstlichen Beschränkung der Großstadtexpansion keine Lösung des Problems zu suchen ist. Wegen des rapiden Anwachsens der Bevölkerung erscheint vielmehr eine weitere Zunahme der Stadtbevölkerung – verbunden mit einem Ausbau der Vororte – unvermeidlich. Darin – und das ist gerade wichtig – stimmen auch die meisten amerikanischen Sachverständigen überein. Für eine Stadt wie Neuyork scheint in einer weiteren Bekämpfung der Elendsviertel und einer Beseitigung der alten Häuser, in denen nur Krankheiten und Verbrechen wuchern können, eine teilweise Lösung zu liegen. Wichtige Ansätze sind schon gemacht worden: noch während des Zweiten Weltkrieges wurde auf der Ostseite von Manhattan ein Straßenzug mit alten Häusern, Kirchen und Schulen abgerissen und durch eine der modernsten und schönsten Siedlungen der Welt ersetzt. *Wo einst 11 000 Menschen in einer elenden Umgebung hausten, leben heute 32 000 Personen, umgeben von Parkanlagen und Sonnenschein.* Die Stadtverwaltung selbst baut andere Siedlungen, die mehr für den Geldbeutel der unteren Einkommensgruppen zugeschnitten sind.

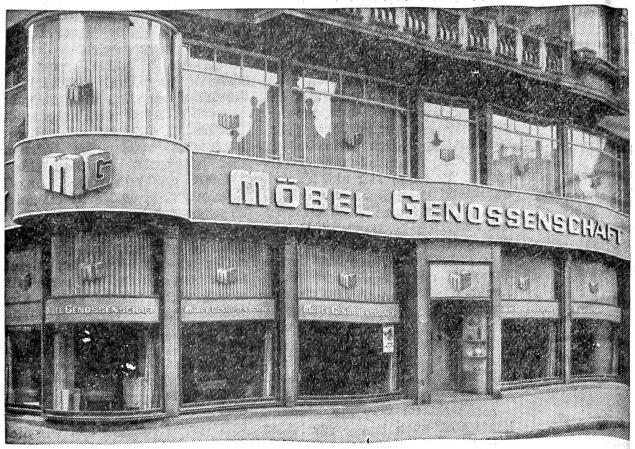
Die Probleme, die heute nicht nur die amerikanischen, sondern auch die meisten andern großen Städte der Welt «plagen», können nur durch *konstruktive Maßnahmen* gelöst werden. Dazu gehören: Niederreißen der alten Elendsviertel und gleichzeitig Bau moderner Geschäfts- oder Wohngebäude. Hand in Hand damit muß eine planmäßige Lösung der Verkehrsprobleme gehen. Diese Entwicklung geht nur langsam vor sich. Aber schließlich können Probleme, die im Laufe von Jahrhunderten durch mangelnden Weitblick, Gleichgültigkeit oder einfach durch die Unmöglichkeit einer richtigen Planung entstanden sind, nicht über Nacht beseitigt werden. Bestimmt liegt aber in einer Flucht vor der Großstadt nicht die Lösung. Die Entwicklung der Stadt Zürich beweist dies Tag für Tag; vorerst scheint gegen die «Verstädterung» noch kein Kraut gewachsen.

Bewährung durch Leistung

Markennamen, besonders solche, die aus Eigennamen gebildet und zu einem Begriff geworden sind, wirken immer eigenartig magisch, anziehend, symbolisch. Solche Markennamen sind meistens Vertrauenszeichen und verbindlich. Nur die Bewährung in der Leistung schafft absolutes Vertrauen bei den Konsumenten und sichert Befriedigung.

Bewährung durch Leistung: das gilt vornehmlich auch für den *Weisflog-Bitter*. Das ist ein schweizerischer Begriff für Qualität. Der Weisflog-Bitter ist ein Bitter *besonderer Art* mit bestimmt wertvollen Eigenschaften; er ist vor allem *mild* und mundet daher angenehm. Das ist gerade heutzutags wichtig, wo auch die Dame, daheim, auf Besuch und im Restaurant, gerne einen Aperitiv «genehmigt». 75 Jahre sind es her, seitdem Dr. med. G. Weisflog diesen Bitter zum ersten Mal auf den Tisch stellte – nachdem er ihn durch die richtige Zusammensetzung mundgerecht und bekömmlich gemacht hatte. «Weisflog» ist zum geflügelten Bestellwort geworden: Man weiß was man bestellt, und man weiß was man bekommt; einen Bitter, der, mundartlich gesprochen «nicht aufhaut», sondern, vor und nach dem Essen wohl tut.

I. T.



Einfache Gerichte und Ihr Wohlbefinden
verraten Ihnen die Qualität des verwendeten Speisefettes!

Was ist schon empfindlicher als das Spiegelei,
eine Rösti oder die Bratwurst?
Mit immer weiteren Fettsorten wird versucht,
die Geister der Konsumenten zu verwirren.

Darum behalte was Du hast...
Dein herrliches «Pic-Fein» Speisefett